

## I. Leben und Wirken

### A. Die Familie, die Niklaus Wolf mit Barbara Müller gründete

#### a) Die Einstellung des Dieners Gottes zur Ehe

Niklaus Wolf sollte den Hof seines Vaters weiterführen. Damit war es gegeben, dass er eine Familie gründete. Am 8. Februar 1779 heiratete er Barbara Müller. Sie war die Tochter aus der ersten Ehe der Maria Anna Margaritha Müller-Schmid, die die zweite Frau seines Vaters geworden war. Der Ausspruch des Dieners Gottes zeigt seine Einstellung:

**„Wir sind Kinder der Heiligen; wir dürfen uns nicht verehelichen wie es die Heiden tun, die von Gott nichts wissen.“**

Der Biograph schreibt: „Niklaus schaute bei der Brautwahl nicht auf das Geld, sondern auf jenen gottesfürchtigen Sinn, von welchem er in der Haushaltung zeitlichen und ewigen Segen erwarten konnte ... Ihn leitete dabei derselbe religiöse Sinn, der ihm von Jugend auf innewohnte. Und in seiner ruhigen Seele, in welcher die Gottesfurcht allen Sturm der Leidenschaften unterdrückte, vermochte keine Eitelkeit, weder Fleischeslust noch Geldgeiz, Einfluss auf seine Standes- und Gattenwahl zu nehmen. Er fragte bei Gott an, wie er erzählt hat. Und Gott führte ihm ... in der Person der Barbara Müller von Neuenkirch eine tugendreiche Eehälfte zu. Niklaus hatte sich dieses Glück auf eine einfache Weise, ohne Kiltlen und anderes dergleichen, erworben.“ Das Paar führte ein vorbildliches Eheleben bis ins hohe Alter.

Der Biograph, der die Familie persönlich kannte, bezeugt:

**„An Kreuz und Leiden fehlte es ihm aber sowenig wie an Ehre und Ansehen; und er fühlte gar oft die Dornenbahn des Lebens. Aber stets hielt er sich vertrauensvoll an Gott fest. Viele Erleichterungen genoss er durch seine Eehälfte, die mit ihm das eine Joch Christi trug und teilte (coniugium) und in Leiden wie in Arbeit und Gebet mit ihm ein Herz und eine Seele war.“**

#### b) Das religiöse Familienleben

In seiner Familie wurden die überkommenen religiösen Übungen weitergeführt und vertieft. Niklaus Wolf hat — wie die Vorfahren — mit seiner Familie das verwirklicht, was das Konzil „Hauskirche“ nennt. Dabei war das Kirchenjahr mit seinen Festen und geprägten Zeiten die Richtschnur. Der Biograph berichtet: **„Ein Hausgottesdienst wurde alle Abende gehalten, der in Gebet und einer geistlichen Lesung bestand. Dazu waren alle Hausgenossen versammelt. In der Fastenzeit war ein Betrachtungsbuch vom Leiden Christi, in der übrigen Zeit die Legende, an Sonn- und Feiertagen das Unterrichtsbuch von Goffine an der Tagesordnung. An letzteren Tagen wurde die Predigt zum Gegenstand des Tischgesprächs gemacht. So wurde der religiöse Sinn in der ganzen Haushaltung fest begründet.“** In der Bibliothek von Vater Wolf, die zum Teil noch vorhanden ist, finden sich verschiedene Bücher, die für diese Andachten gekauft und gebraucht wurden.

Die heilige Messe besuchte der Diener Gottes täglich. Er glaubte, es der Ehre Gottes schuldig zu sein, ihm diese Anbetung zu erweisen; und er fürchtete, viele Gnaden zu verscherzen, wenn er die heilige Messe nicht täglich besuchen würde. Er pflegte zu sagen:

**„Wenn der Mensch täglich eine Summe Geldes, so klein sie auch wäre, sich in der Kirche holen könnte, er wäre keinen einzigen Tag zu träge, es zu holen. Ist denn aber der geistliche Schatz des heiligen Messopfers nicht mehr als Geld?“**

#### c) Die Kinder

Die neun Kinder nahmen die Eltern an als Geschenke aus Gottes Hand. Der Diener Gottes formulierte das so:

**„Der Herr gab uns eine mittelmässige Zahl Kinder, von denen er uns vier Töchter und einen Sohn am Leben und zur Erziehung überliess.“**

Der Biograph schrieb:

**„Mit möglichster Sorgfalt pflegten sie die Kinder als das köstlichste ihnen anvertraute Gut; jedoch nicht mit einer Pflege, die dem Eigensinn und der Sinnlichkeit schmeichelte, sondern vielmehr mit einer Pflege, die den edleren Teil an ihnen, den Geist, aufrichtete, Gott fürchtend und liebend.“**

Den Schulunterricht erteilte der Vater seinen Kindern selber.

Die älteste Tochter heiratete einen geachteten Landwirt von Neuenkirch. Auch der Sohn heiratete 1813 und übernahm den Hof Rippertschwand. Selbstverständlich blieben die Eltern in der gleichen Haushaltung.

Die andern drei Töchter traten in Klöster ein. Dazu sagte der Vater trotz der hohen Summen, die er für die Aussteuer zahlen musste:

**„Dieses Glück ist ja mehr als Geldes wert. Die Seelen sind dem Hirten auf die Achseln gelegt, dass sie ihm nicht mehr entrinnen können. Sie sind mit dem Herrn vermählt. Der Bräutigam wird wohl Sorge zu ihnen tragen.“**

Die Briefe seiner Töchter aus dem Kloster zeigen die ehrfürchtige Anhänglichkeit der Kinder an die Eltern. Sr. Maria Josepha Theresia schrieb – auch im Namen ihrer Schwester, die im gleichen Kloster war – zu den Namenstagen von Vater und Mutter (hl. Nikolaus und hl. Barbara, 6. und 4. Dezember):

«O liebste Eltern, keine zeitliche Freude ist grösser als jene, wenn ich denken kann: „Jetzt kann ich meinen liebsten Eltern eine Freude machen.“ Doch weiss ich wohl, dass ich dies durch meine Worte und mein ungelehrtes Schreiben nicht machen könnte, wenn Ihr nicht meines Herzens Sprache kennen würdet und wüsstet, dass mein Herz voll guten Willens und Liebe zu Euch ist. Doch dieses kann nicht einen Teil aussagen, weil meine Liebe ohne Mass ist. Weil ich trachte, dies zu bezeigen, nehme ich diese Gelegenheit mit Freuden an und gratuliere Euch zu Euren Namenstagen und wünsche Euch vor allem ein langes, tugendvolles und stets mit Gott vereinigt Leben, das Euch alle Beschwerden und Mühseligkeiten erleichtern und verdienstlich machen wird. Zweitens, dass Ihr Eure hl. Namenspatrone in ihren Tugenden und Verdiensten erreichen möget und so mit ihnen einer gleichen ewigseligen Siegeskrone für eine ganze Ewigkeit teilhaftig werdet. Und endlich wünsche ich Euch alles, was mein Herz an Erkenntlichkeit begehrt und an Liebe empfindet. Nun weiss ich auch, dass Ihr eine so grosse Freude am Glück Eurer Kinder habt, wie wenn es Euer eigenes wäre; deshalb versichere ich Euch, dass wir beide gesund und sehr vergnügt sind. Ach liebste Eltern, welchen Dank sollen wir Euch abstaten, der dem gleichkommt, den wir Euch schuldig sind, dass Ihr uns zum hl. Ordensstand verholfen habt. Für diese und alle uns erwiesenen Guttaten, auch dass unsere Wünsche erfüllt werden, werden wir nebst dem täglichen [Gedenken] besonders an Euren Namenstagen und dann bei der hl. Kommunion Euer gedenken ... Lebet wohl, liebste Eltern, ich verbleibe bis in den Tod Euer dankbares Geistliches Kind. Sr. M. Josepha Theresia.»

Dieses Echo aus dem Kloster beweist zur Genüge den tief religiösen Geist der Erziehung in der Familie Wolf. — Die Beziehungen der Familien des Sohnes und der Tochter zu den Eltern blieben sehr eng. Sie führten das religiöse Leben, das sie daheim gelernt hatten, weiter. So verwundert es nicht, dass 3 Töchter aus der Familie der Tochter und zwei Töchter aus der Familie des Sohnes auch das Ordensleben wählten.

#### **d) Der gebildete Landwirt**

Claus Wolf war ein sehr fortschrittlicher Bauer. Er besass Bücher über die neue Landwirtschaft, über Bienenzucht und Obstbaumpflege. Durch das Selbststudium wurde er zu einem geschätzten Ratgeber seiner Berufskollegen. Man hat noch 100 Jahre nach seinem Tod die Obstbaumanlagen gezeigt, die auf sein Anraten hin gepflanzt wurden.

Claus Wolf hat sich durch Bücher weitergebildet. Er besass eine für einen damaligen Landwirt sehr

grosse Bibliothek. Mehr als 170 Bücher sind im Besitz seiner Nachkommen, die nach deren glaubwürdiger Überlieferung dem Diener Gottes gehörten. Da gibt es viele religiöse Werke, die er zum Teil geerbt und zum Teil selber angeschafft hatte. Viele geschichtliche Werke bezeugen sein Interesse für dieses Fach. Denn er interessierte sich sehr für dieses Fach. Einige Bücher brauchte er auch für den Unterricht seiner Kinder. Er hatte auch Zugang zu den Bibliotheken der Kapuziner in Sursee, der Zisterzienser in St. Urban und der Chorherren in Beromünster. Natürlich lernte der wissbegierige Claus in seiner Jugendzeit auch von seinen beiden Brüdern Martin (P. Leopold) und Franz, die beide an der höheren Lehranstalt in Luzern mit grossem Erfolg studierten. So verwundert es nicht, dass er die lateinische Sprache sehr gut verstand und auch etwas italienisch sprach.

Er befasste sich ferner intensiv mit den geistigen Strömungen seiner Zeit, mit der „Aufklärung“, die durch das Vordringen der Französischen Revolution in der Schweiz mächtigen Auftrieb erhielt. Dieses Studium belastete ihn sehr. Er bekannte:

**„Ich hatte viel Mühe, dabei bei Sinnen zu bleiben, auf dass mir nicht das Herz gefressen würde.“ – „Der Mensch“, so setzte er oft hinzu, kann nicht zwei Herren dienen.“**

Doch war er so tief im Glauben der Kirche verankert, dass er die Krise heil überstand. Er erkannte aber immer deutlicher die hintergründigen Kräfte des geistigen Ringens seiner Zeit.

#### **e) Niklaus Wolf und die Armen**

Im Hungerjahr 1817 stand es auch in Neuenkirch schlimm. Der Schwiegersohn von Niklaus Wolf, Josef Bühlmann, Helfenstegen war damals Waisenvogt. Er berichtete an den Oberamtmann, dass die Gemeinde mit der Armensuppe 490 Personen unterstützen müsse, und dass sich die Anzahl fast alle Wochen vermehre. Nach einer Überlieferung standen — wohl im Hungerjahr — in Rippertschwand Häfen voll Habermus zur Speisung der Notleidenden, und über dem Ofen hingen an einer Schnur Birnen, auch zugekaufte, zum Trocknen. Davon erhielten die Armen je sieben als eiserne Ration. — Eine andere Überlieferung weiss: Ein Nachbar, der Unglück im Stall hatte, erhielt von Claus Wolf den Rat, den bösen Hund fortzuschaffen, weil er die Armen vom Hause fernhalte. Auch sollte der Nachbar das Fluchen lassen und etwas Bestimmtes beten. So geschah es, und das Unglück wich.

#### **f) Die Goldene Hochzeit**

Vater Wolf konnte im Jahre 1829 mit seiner Gattin die Goldene Hochzeit feiern. Es war ihm ein Anliegen, Gott zu danken. Er tat das in seiner Art. Er hielt alles geheim. Wieviele Leute wären wohl bei seiner grossen Bekanntheit gekommen, wenn sie es gewusst hätten! Nur seine Familie, der Pfarrer und der Biograph waren dabei. Vater Wolf sagte ihm:

**„Es ist billig, Lob und Dank dem Herrn abzustatten für die unendlichen Wohltaten seiner Güte, die wir genossen. — Da will ich keine anderen Hochzeitsgäste als den göttlichen Heiland, die seligste Jungfrau und die lieben Seelen im Fegfeuer.“**

Er bestellte beim Pfarrer zwei Ämter: „eines für die Armen Seelen im Fegfeuer, das andere zum Lob und zum Danke dem Herrn“. Auch den verstorbenen Verwandten und Bekannten wollte er zu diesem Jubiläum eine besondere Gnade zukommen lassen.

Der Tag der Jubelfeier war der Montag, 9. Februar 1829. Der Pfarrer liess es beim Eintrag ins Ehebuch nicht mit der reinen Formalität bewenden. Er bezeichnete den Ehemann mit „*vere pius*“ (= wahrhaft fromm) und die Gattin mit „*æque vere pia*“ (= ebenso wahrhaft fromm). Von den 50 Ehejahren schreibt er: „*post 50 annos in matrimonio optime transactos*“ (= nach 50 vorzüglich gelebten Ehejahren). Er fügte bei, dass das Jubelpaar nach der hl. Beicht auch die hl. Kommunion empfing. — Dieses Ehepaar war wirklich ungewöhnlich. Heute schätzen wir es besonders, dass auch die Gattin ausdrücklich in dieses Lob einbezogen wurde.

### g) Sein Sterben im Zisterzienserkloster St. Urban

Im Alter war die Gesundheit von Vater Wolf geschwächt. Darum wurde er auf seinen Reisen oft von seiner Frau begleitet. Trotz der Beschwerden blieb er immer heiter und froh. Für die hilfeschuchenden Mitmenschen zu beten, blieb sein Tagewerk bis zum Ende. Zu seinem nahenden Sterben sagte er:

**„Der Herr kann mich nehmen und sterben lassen, wann und wo und wie er will, in welchem Augenblicke er immer will; und es geht mich nichts an. Er ist der Herr, und ich kann und mag ihm nichts einreden. Ich bin alle Stunden und Augenblicke bereit.“**

Im Herbst 1832 wurde Vater Wolf zu einer schwer kranken Frau nach St. Urban gerufen. Er kam dort am Montag, 3. September, an und wurde — wie so oft — im Zisterzienserkloster aufgenommen. Dort war er immer ein willkommenener Gast. Von dort aus besuchte er die Kranken, oder sie kamen zu ihm. Am Fest Mariä Geburt (Samstag, 8. Sept.) empfing er die heiligen Sakramente der Beicht und Kommunion. Am Sonntag war er von morgens 9 Uhr bis abends mit dem Gebet für Kranke, die vor allem aus dem nahen, protestantischen Kanton Bern zugeströmt waren, beschäftigt. Das war wohl für den mehr als 76jährigen zu viel. Beim Nachtgebet traf ihn ein Schlaganfall, der ihn der Stimme beraubte und seine Glieder lähmte. Am Montag erhielt er die Krankensalbung. Dann konnte er wieder einige Worte sprechen. Am Dienstag sagte er zu seinem Priesterfreund, der ihn besuchte, die letzten Worte:

**„Gott hat es getan.“**

Von da an lebte er nur noch im Schlummer. In den seltenen wachen Augenblicken betete er und bezeichnete sich mit dem heiligen Kreuze. So entschlief der mehr als 76jährige Diener Gottes ganz ruhig am Dienstag, 18. September 1832 um 10 Uhr morgens im Herrn. Er starb den Tod der Liebe, deren göttliches Feuer ihn beseelt und ganz durchdrungen hatte.

Vater Wolf hatte oft den Wunsch geäußert, in St. Urban zu sterben. Seine Heimatgemeinde aber wollte den Leichnam eines solchen Bürgers nicht in der Ferne lassen. Er erhielt ein Ehrengrab beim Eingang zur Kirche. Die Beerdigung fand am 21. September unter sehr grosser Beteiligung von Trauernden aus der Nähe und Ferne statt. Der Eintrag im Totenbuch von Neuenkirch, der Bericht in der Schweizerischen Kirchenzeitung und die erste Grabtafel bezeugen das aussergewöhnliche Leben des Dieners Gottes.

Der Pfarrer schrieb im Totenbuch zum Namen des Verstorbenen „*vere pius*“. Dann wandte er ein Wort aus dem Evangelium nach Lukas, das sich auf Jesus bezog, auf den Diener Gottes an:

N.B. Proficis. ad St. Urbanum, ut saneret ægrotantes ibidem in Nomine Jesu. „Nam multi venerant, ut audirent eum, et sanarentur a languoribus suis“ Luc. 6,18.

Seine ebenso fromme Gattin folgte ihm in die Ewigkeit am 7. April 1834 im Alter von 84 Jahren. Auch hier bemerkte der Pfarrer beim Eintrag ins Totenbuch: „*Uxor piissima æque piissimi Nikolai Wolf*“.

Über das Familienleben eines Bauern gibt es nicht viele Dokumente. Aber alle vorhandenen Zeugnisse bestätigen das vorbildliche Leben von Niklaus Wolf und seiner Frau. Die Art, wie sie ihr Goldenes Ehejubiläum feierten, zeigt ihre Harmonie und tiefe Gottverbundenheit. Alles drehte sich in dieser Familie um den Dreifaltigen Gott und seine Heiligen und um die Kirche auf dieser Welt.